

Lorenz Karsten

**Zur Feyer des Höchsterfreulichen Hervorganges der Durchlachtigsten Frau Erbprinzessin von Mecklenburg-Schwerin Helena Paulowna gebohrnen Großfürstin von Rußland Kayserlichen Hoheit durch eine im akademischen Hörsaale am 2ten November Mittags um 11 Uhr zu haltende Rede ladet im Namen des Rektors und des academischen Senats mittelst nachstehender Abhandlung in welcher über die fortschreitende Ausbildung des Menschen-Geschlechts in Staatswirthschaftlicher Rücksicht einige Betrachtungen angestellt werden gehorsamst und ergebenst ein: Franz Christian Lorenz Karsten, Herzoglicher Professor der Oekonomie**

[Rostock]: Gedruckt bey Adlers Erben, [1800]

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1804349143>

Druck Freier  Zugang



1772

1800



Landesbibliothek  
Mecklenburg-Vorpommern  
Günther Uecker

[https://purl.uni-rostock.de/  
/rosdok/ppn1804349143/phys\\_0001](https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1804349143/phys_0001)

DFG



Zur Feyer  
 des  
 Höchsterfreulichen Hervorganges  
 der  
 Durchlauchtigsten Frau Erbprinzessin  
 von Mecklenburg, Schwerin  
**H e l e n a   P a u l o w n a**  
 gebornen Großfürstin von Rußland  
 Kayserlichen Hoheit  
 durch eine im akademischen Hörsaale  
 am 2ten November Mittags um 11 Uhr  
**z u   h a l t e n d e   R e d e**  
 I a d e t  
 im Namen des Rectors und des academischen Senats  
 mittelst nachstehender Abhandlung  
 in welcher  
 über die fortschreitende Ausbildung des Menschen-Geschlechts  
 in Staatswirthschaftlicher Rücksicht  
 einige Betrachtungen angestellt werden  
 gehorsamst und ergebenst ein:  
**F r a n z   C h r i s t i a n   L o r e n z   K a r s t e n,**  
 Herzoglicher Professor der Oekonomie.

---

Gedruckt bey Adlers Erben.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is faint and mostly illegible due to fading and the age of the paper. Some words are difficult to decipher but appear to be in German.

Wenn wir auf die Fortschritte zurück sehen, die in diesem, sich jetzt zu Ende neigendem Jahrhunderte, besonders in der letzten Hälfte desselben in allen Wissenschaften, Künsten und Gewerben gemacht worden, so kann dem beobachtenden Menschenfreunde die Wahrnehmung nicht entgehen, daß alle diese Bemühungen zunächst auf die höhere Kultur und Veredlung des Menschengeschlechtes berechnet worden. Die Resultate der praktischen sowohl, als der spekulativen Wissenschaften, lösen sich alle in diese große und erfreuliche Wahrheit auf: daß der Mensch zu edleren Zwecken da ist, als bloß, in Gesellschaft seiner übrigen Mitgeschöpfe, sein physisches Daseyn zu verlängern; daß ein edleres Etwas in ihm vorhanden ist, durch dessen allmähliche Ausbildung er stufenweise in immer weitere Regionen höherer Kenntnisse eindringt; daß er die Anwendung dieser Kenntnisse nicht sich allein, sondern der ganzen Gesellschaft, deren interessanter Theil er selbst ist, schuldig bleibt; und daß er so, gleichsam allmählich von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern empor gehoben, endlich einer erhabeneren Bestimmung entgegen reift.

Enthält diese Betrachtung, wie ich nicht zweifeln darf, eine anerkannt wahre Hypothese, so scheint daraus ferner zu folgen: daß nach so vielen und anhaltenden Bemühungen, zur völligen Ausbildung des Menschengeschlechtes so viel nicht mehr zu thun übrig seyn möchte. Allein wer so schließen wollte, der müßte zu wenig mit der Vergänglichkeit irdischer Dinge bekannt seyn; er müßte die Schwäche der menschlichen Natur zu wenig kennen, die, einer wandelbaren Maschine gleich, einer fortwährenden Ausbesserung bedarf, wenn sie in steter Wirksamkeit bleiben soll.

Es bedarfs in der That keines scharfen Beobachtungsgeistes, sondern ein alltäglicher Umblick wird uns überzeugen, daß hier so gut, wie auf dem fruchtbarsten Acker, üppiges Unkraut um sich wuchert, das manche edlere Pflanze verdrängt, und daß auch hier die sorgsame Hand des moralischen Bildners eben so wenig unthätig seyn darf, so wenig der immer rastlose Fleiß des Landmannes sich einer sorglosen Ruhe Preis geben darf.

Es gehört nicht zum Zweck dieser Abhandlung: die Frage zu untersuchen: ob in unsern Tagen das Menschen-Geschlecht in der Kultur zurück gehe, oder vorwärts schreite? Es ist möglich, daß diese von Mehreren geäußerte Sorge zu übertrieben seyn mag, indessen ist doch so viel gewiß, daß wir immer noch mit mancherley Mängel und Unvollkommenheiten zu kämpfen haben, und dem Ziele der Vollkommenheit, selbst so weit es menschlichen Kräften erreichbar ist, noch nicht so ganz in der Nähe sind. Ich werde mich daher bloß in Staatswirthschaftlicher Rücksicht auf einige wenige Gegenstände einschränken, die freylich offen genug am Tage liegen, aber auch von der Bedeutung sind, daß sie nicht oft und nachdrücklich genug zur Sprache gebracht werden können.

Man beschwert sich noch immer über die Menge herumziehender geschäftsloser Müßiggänger und Arbeit scheuender Bettler, die unter Drohungen sich ihre Gabe ertrogen, die selbst der allgemeinen Sicherheit gefährlich sind, und oft sehr schädliche Spuren ihrer heimlichen und öffentlichen Besuche zurück lassen. Von allen Gegenden Deutschlands her, und noch weiter als Deutschlands Grenzen reichen, erschallen die bittersten Klagen, über die immer zunehmende Immoralität und Untauglichkeit des Gesindes, das sich nicht nur weigert, seine rechtmäßigen Pflichten zu erfüllen, sondern selbst gute Herrschaften mit Troß und Treulosigkeit lohnt, und sie, so bald ihre Herzens Verdorbenheit eine Veranlassung zu haben glaubt, durch unzeitige Dienstaussündigung oder plötzliche Dienstverlassung ungestraft in Verlegenheit setzen darf. In größern und kleinern Städten, in Flecken und Dörfern hört man die Bemerkung, wie sich allenthalben Personen aus der niedern Klasse finden, denen es nicht an körperlichen Kräften fehlt,

fehlt, sich durch nützliche Arbeit Auskommen und Unterhalt zu verschaffen, aber statt mühevoller Arbeit lieber den zwar bequemen, aber die Menschheit schändenden Bettelstab wählen, und wenn allenfalls dieser verworfene Nahrungszweig nicht zureicht, auf mannigfaltigen anderen, der bürgerlichen Gesellschaft nicht erspriesslichen Wegen sich Erwerbszweige zu verschaffen wissen. — So würden sich solcher, nicht erfreulicher Bemerkungen, noch mehrere darstellen, wenn man auch die in andern Ständen bürgerlicher Gewerbe herrschenden Mängel aufzählen wollte. Ohngeachtet mehrerer zweckmäßiger Reichs- und Landes-Verordnungen, herrscht noch immer bey unseren Handwerkern ein alle Industrie und Geschicklichkeit tödtender Kunstzwang, und ein Gewerbe-Monopol das jeden Keim zur bessern Ausbildung des fähigen Talents zu ersticken vermögend ist. Dem Lehrling wird seine Laufbahn durch ganz unnütze und schädliche Misbräuche erschwert, und oft darf der Ungeschickte, wenn er nur nach hergebrachten Sitten und Gebräuchen Kunstgenosse geworden, sich einem Andern im Weg stellen, dessen tadelloses und schön gearbeitetes Produkt hinreichend von seiner erworbenen Geschicklichkeit zeugt, aber da er nicht im Stande ist, andere, ganz außerwesentliche Forderungen zu erfüllen, so wird er zurückgedrängt, und das Land verstoßt undankbar einen geschickten Arbeiter, der überdies vielleicht Lehrer einer Pflanzschule geschickter Zöglinge geworden wäre.

Freylieh werden wir es, nach der natürlichen Unvollkommenheit menschlicher Dinge, nie dahin bringen können, alle mögliche Mängel zu entfernen; allein viel, sehr viel wird der Staat bewirken können, der es sich mit Ernst angelegen seyn läßt, das Uebel an der Quelle zu verstopfen. Dahin zwecken dann auch alle die vortrefflichen und musterhaften Anordnungen, die schon an vielen Orten mit so glücklichem Erfolge zur Ausführung gebracht sind. Daß, ohngeachtet vieler, selbst unüberwindlich scheinender Hindernisse auch das, was oft unmöglich scheint, möglich gemacht werden kann, das haben uns die Bemühungen des edlen Rumfords gezeigt. Was war München? Was war ganz Bayern? Ein Schlupfwinkel von Vagabonden und Straßenräubern. Die Hochgerichte

gaben

gaben den Vorbeyreisenden den schauernden Anblick verwesender Menschenleichname, ohne daß die öffentliche Sicherheit dadurch gewann, und Schaaren von Bettlern, nagten gleich Heere Unglück bringender Insekten, in das innerste Mark des Landes. Trägheit, Verworfenheit und Abscheu gegen jede nützliche Beschäftigung herrschte über diese bedauernswürdige Menschenklasse, die keiner Verbesserung fähig schiene. Rumford, nicht bloß Soldat, sondern zugleich Staatsmann, Naturforscher und Psychologe brachte durch nicht zu erschütternde Beharrlichkeit eine Schöpfung zu Stande, die ihm ein daurenderes Denkmahl bleiben wird, als selbst jene steinerne Masse, welche die öffentliche Dankbarkeit ihm, in einer schönen und schmeichelhaften Form, errichtete. Der vormalige Auswurf der Menschheit segnet jetzt mit Freuden-Thränen die schaffende Hand des Wohlthäters, der ihm Gefühl für Menschen-Würde ins Herz pflanzte, der schädliche Menschen zu nützlichen Mitgliedern des Staats umbildete, und gleichsam ein neues Menschengeschlecht schuf, das auf die bürgerlichen Rechte ihrer Mitbürger, von welchen sie bisher verwünscht wurden, nunmehr freudig Anspruch machen durfte. a)

Und dies ist der grosse und erhabene Zweck, den der weise Staatswirth zu erreichen strebt. Menschen, selbst wenn sie verwahrloset in der Irre wandeln, zum edlen Gefühl der Menschen-Würde zurück zu bringen; Menschen gut, und nach der individuellen Lage eines jeden, glücklich zu machen, und auf diesen unerschütterlichen Grundstein das Glück des Ganzen zu gründen. So lange der Mensch für den hohen Werth seiner Bestimmung keinen Sinn hat; so lange er die Pflichten nicht kennt, mit welchen er so innig an die Gesellschaft geknüpft ist;

und

a) Man lese hierüber das vortreffliche Buch: Benj. Grafen von Rumford kleine Schriften; politischen, ökonomischen und philosophischen Inhalts. Nach der zweyten vermehrten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt und mit neuen Beylagen bereichert. Erster Band. Weimar, 1797. 8. Indessen ist das hier gesagte nicht bloß aus dem Buche erzählt, sondern die näheren Umstände sind mir von Augenzeugen mitgetheilt, die selbst alles gesehen und geprüft hatten.

und so lange ihn die Fertigkeiten mangeln, wodurch er dem Ganzen nützlich werden, und sich selbst den frohen Genuß erlaubter Lebensfreuden verschaffen kann, so lange ist er seinen übrigen Mitgenossen ein lästiges, oft ein gefährlicheres Wesen, als das herum irrende Raubthier in Wüsten.

Wenn also der Staat nicht ohne gute Staatsbürger bestehen kann, wenn es nicht gedenkbar ist; den Menschen zum guten Staatsbürger zu bilden, ohne ihm die Wohlthat fühlbar zu machen, die er durch Erfüllung seiner Pflichten unter dem wolthätigen Einfluß der Geseze in einem wolgeordneten Staat genießt, so eröffnet sich hier von selbst die Quelle, aus welcher Menschen-Glück und Staaten-Glück hervorgeht: **Erziehung und zweckmäßiger Unterricht**; ohne dies sind alle übrige Vorkehrungen nur bloß Palliativmittel, die das Uebel auf eine Zeitlang lindern, aber nie einen sichern Grund zur dauernden Glückseligkeit legen können.

Zwar leben wir in der glücklichen Epoche, in welcher man sich dieses großen Geschäftes mit Nachdruck und mit glücklichen Erfolg angenommen hat. Es wäre undankbar die große Wohlthat zu verkennen, die dem Menschen-Geschlecht durch die Bemühungen edler und talentvoller Männer, und durch die thätige Unterstützung weiser Regierungen erwachsen ist; allein bey dem allen wird dem aufmerksamen Beobachter doch die Wahrnehmung nicht entgehen, daß wenigstens der ungleich grössere Theil dieser Verbesserungen, nur für die höhern Stände berechnet worden, den mittlern und niedern Volksklassen hingegen, bis jetzt wenigstens, noch zu wenig davon zu Gute gekommen.

Wenn man auch voraussetzen dürfte, daß die höhern Schulanstalten dem künftigen Gelehrten die hinreichende Ausbeute von Materialien darreichen, mit welchen er, zweckmäßig vorbereitet, auf der Academie seiner gewählten Bestimmung völlig genügen könnte, so bleibt doch für die mannigfaltigen übrigen Gewerbe des bürgerlichen Lebens noch viel zu wünschen übrig. Wie wenige Schulen giebt es, wo der künftige Handwerker, der Künstler, der Seefahrer, der Kaufmann u. a. den zweckmäßigen Unterricht findet, der ihn zu seiner gewählten

Bestimmung nützlich vorbereitet? Wird er nicht noch immer zu viel mit solcher Dingen zurückgehalten, die er schon jetzt wider Willen lernt, und die er in den Folge zu nichts gebrauchen kann? Es entsteht hieraus der doppelte Nachtheil: nicht nur der Verlust an Zeit, grade in den schönsten Jugendjahren, die edler hätte genutzt werden können; sondern auch die durch den bisherigen Zwang erzeugte Abneigung gegen alles was Lernen heißt, und die nur in seltenen Fällen und unter ganz eigenen Modifikationen wird verdrängt werden können. So fühlt man an vielen Orten, in grössern sowohl als in kleinern Städten noch immer den Mangel voleingerichteter Bürgerschulen; eigentlicher Pflanzschulen des Staats, aus welchen gebildete, dem Staate wesentlich nützliche Bürger hervorgehen. Schulen dieser Art sind in unserer jetzigen bürgerlichen Verfassung um so mehr ein dringendes Bedürfnis, da man nach der Einrichtung mehrerer Kommunen, auch bey Männern aus dem Mittelstande Kenntnisse voraussetzt, die man nach der bisherigen Methode unseres Jugend-Unterrichtes gar nicht berechtigt ist, von ihnen zu fordern. Man wählt Männer zu Vorstehern bedeutender Kassen, die oft kaum eine andere Rechnung geführt haben, als Rechnungen ihres Handwerks-Verdienstes, da doch mehr als gemeine Geschicklichkeit dazu gehört, eine Rechnung so zu führen, daß der Bestand der Kasse jedem Augenblick, wenn es verlangt wird, übersehbar, und der treue Rechnungsführer, selbst bey jeder unvermutheten Untersuchung gerechtfertigt bleibt. So wählt man Männer zu Vorstehern ansehnlicher Waldungen, zu Administratoren weitläufiger Landgüter, zu Bau-Direktoren u. s. f. die oft mit dem besten Willen und mit dem redlichsten Herzen ihre Pflichten zu erfüllen, aus einer, hier allemal verzeihlichen Unkunde, Fehler begehen, die nicht selten drückend fürs Ganze sind. Dies alles würde ein zweckmäßiger Unterricht verhüten können, und wir würden uns Männer bilden, die, durch bessere Vorkenntnisse geleitet, manche heilsame Verbesserungen treffen, und in ihren Wirkungskreisen Wohlthäter ihrer Kommunen werden würden.

Ich

Ich kann bey dieser Gelegenheit einen Gedanken nicht unterdrücken, der vielleicht sonderbar scheinen mag, bey näherer Betrachtung aber einer ernstern Prüfung vielleicht nicht so ganz unwerth ist. Mancher karg besoldete Diener des Staates in den gebildeten Ständen, der zugleich Vater einer zahlreichen Familie ist fühlt den Kummer seiner freudenteeren Tage doppelt schwer: wenn er mit banger Ahndung auf diese hinblickt, für deren Bildung und Fortkommen er nicht so sorgen kann, als Vater-Pflicht und selbst die Lage in der er sich befindet, es von ihm fordern. b) Konvenienz und Vorurtheil würden es wenigstens als eine Sünde gegen das Decorum brandmarken, wenn der Sohn eines solchen Vaters ein gewöhnliches Handwerk lernte. Der vernünftige Mann würde sich indessen leicht hierüber wegsetzen, wenn es ihm nur eben so leicht möglich wäre, sich auch darüber hinweg zu setzen, daß er nun genöthigt ist, seinen besser gebildeten Sohn den mannigfaltigen verderblichen und unmoralischen Misbräuchen Preis zu geben, welchen er sich in dieser gewählten Lebensart unterwerfen muß. Sollte es unmöglich seyn, im Staat solche Lehranstalten zu gründen, wo, unter der Leitung geschickter, und hiezu eigentlich

besol-

b) Dies sollte freylich in einem wol eingerichteten Staate etwas Unerhörtes seyn. So gut jedem Arbeiter sein verdienter Lohn gebührt, eben so gut, und um so mehr sollte der Diener des Staats, der alle seine Kräfte einzig dem Wohl der Gesellschaft opfert und auf keinen anderweitigen Erwerb denken kann, so gelohnt werden, daß er ohne tödtenden Kummer sich seinem Beruf ganz und mit Freuden widmen könne; daß er ohne schauernden Hinblick auf die Zukunft, wenn die Tage des kraftlosen Alters da sind, sich des verdienten ruhigen Feyerabends erfreuen, oder bey frühern Hintritt doch wenigstens mit dem beruhigenden Gedanken von dannen scheiden könne: die Seinigen so weit versorgt zu verlassen, daß sie nicht wie verächtliche und verwahrlosete Geschöpfe dem Druck und der Verachtung Preis gegeben werden. Bey ältern Nationen war es der Gebrauch, daß solchen Aeltern, die dem Staat Kinder erzogen, Erleichterungen von öffentlichen Lasten geschenkt wurden. Der Vater mehrerer Kinder hatte sich größerer Unterstützungen zu erfreuen und durfte bey verschiedenen bürgerlichen Vorfällen auf mannigfaltige Vorrechte Anspruch machen.

besoldeter Meister, der Lehrling sich auf ähnlichem Wege alle Grade der Geschicklichkeit erwerben könnte, wie es bey andern Jöglingen in Kunst- und wissenschaftlichen Schulen geschieht? Vielleicht wäre dies der sicherste Weg geschickte und kunstvolle Talente zu ermuntern, sich so ausgebildet dem Staat auf weit edlere Art nützlich zu machen, als dadurch, daß sie, wie es leider oft geschieht, als verkrüppelte Halbgelehrte, sich selbst kaum dürftigen Unterhalt, und dem Staat sehr unbedeutenden Nutzen schaffen. So respectabel und geachtet ein geschickter Professionist jedem vernünftig Denkenden ohnehin schon seyn muß, so würde dieser Stand durch eine solche Einrichtung immer noch mehr gewinnen; und es würde von nun an dem Sohne des bürgerlichen Rathes, des Beamten, des Predigers, des Professors u. s. f. eben so wenig eine Schande seyn, ein nützlichcs Handwerk gelernt zu haben, so wenig in England dem jüngern Sohn des vornehmsten und reichsten Lords sein erlerntes Handwerk ein Hinderniß ist, in alle Rechte und Reichthümer seines Vaters zu treten, wenn sein älterer Bruder ihm Platz macht. Auch sind ja in unsern Tagen die Fälle nicht mehr unerhört, daß ein weiser Monarch den sich vorzüglich durch seine Geschicklichkeit auszeichnenden Handwerksmann mit dem Adels-Diplom lohnte.

Noch wird es nöthig seyn, einen Blick auf die niedrigsten Volksklassen zu werfen für deren bessere Ausbildung insonderheit noch so vieles zu wünschen übrig ist. Diese, im eigentlichsten Sinne, die Grundfeste der Macht aller Staaten, aus welchen die unentbehrlichen Gehülfsen zu den mannigfaltigen Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens hervorgehen, verdient gewiß nicht weniger die ausgezeichnete Sorgfalt des Staatswirths! Grade dieser Stand sollte so ganz vorzüglich mit seiner Beschwerde vollen Lage bekannt seyn; er sollte von Jugend auf seinen Zustand wissen und ihn tragen lernen, er sollte mit den anscheinend größern Beschwerden, die ihm allein eigen sind, vertraut gemacht, und ihm das Mühevollc seiner Lage, mit den ungleich größern Beschwerden der höhern Stände in anschauende Vergleichung gestellt werden, um ihm so die überzeu-  
gende

gende Genugthuung zu schaffen, daß das Loos des glänzenden Standes nicht immer beneidenswerth ist; und daß ihm in seiner Niedrigkeit, bey treuer Abwartung seines Berufs und bey dem erhabenen Bewußtseyn seiner Menschenwürde, eben so viele, so mannigfaltige und belohnende Freuden des Lebens blühen, als seinen übrigen Mitgefährten, so hoch auch Geburt, Zufall und die Nothwendigkeit einer wolgeordneten bürgerlichen Verfassung diese über ihn hinauf gerückt haben mag. Sorgt bey einer so weisen Veranstaltung der Staat zugleich für Beschäftigung und Verdienst, und entfernt er jede Veranlassung zum verderblichen Müßiggang, der Quelle alles moralischen und physischen Unglücks, so wird es ihm an treuen, folgamen, ruhigen und fleißigen Unterthanen nie fehlen.

Freylieh ist auch hier, zur bessern Ausbildung dieser Klasse manches geschehen, was Dank verdient, aber wie weit wir noch von dem Ziele, was erreicht werden sollte, entfernt sind, das lehrt die tägliche traurige Erfahrung.

Die bittern und wohl mehr als zu gerechten Klagen über untaugliches, treulos und rebellisches Gesinde, würden wenigstens seltener werden, wenn nach Art der vortrefflichen Reckanschen Schulanstalten dieser Volksunterricht allgemeiner würde, c) wenn man in Städten, wo ein großer Theil der niedern Jugend ohne Leitung, sich selbst überlassen bey dem Bettelstab heran wächst, und es hier in allen Künsten der Verworfenheit oft zur meisterhaften Vollkommenheit bringt, Industrie- und Gesinde-Schulen errichtete, wo durch zweckmäßigen  
und

- c) Ich rechne die wenigen Augenblicke unter die angenehmsten meines Lebens, in welchen ich so glücklich war, der persönlichen Bekanntschaft dieses, in und außerhalb Deutschland mit Recht so sehr verehrten Mannes, des Herrn Domherrn von Rochow, gewürdigt zu werden. In einer kaum zweyständigen Unterhaltung fand ich lehrreichern Unterricht als in Wochen langer Lektüre, und überzeugte mich, daß das, was zu Reckan möglich werden konnte, auch eben so gut an jedem andern Orte ausführbar seyn muß.

und unentgeltlichen Unterricht diese Zöglinge des Staates zu ihren künftigen Beruf vorbereitet, an nützliche Beschäftigungen gewöhnt, und so zu brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft ausgebildet würden. d) Die lauten Beschwerden über die Schwärme arbeitscheuer Müßiggänger, die sich vom Betteln, Stehlen oder andern unerlaubten Beschäftigungen nähren, müßten mit der Zeit ganz aufhören, wenn wahre, und zu allen Beschäftigungen unfähige Arme den Unterhalt und die Versorgung fänden, die ihnen der Staat schuldig ist. Wenn Brod- und nahrlose Armen, die vergeblich nach dürftigen Verdienst schmachten, sich gern von ihrer Hände Arbeit nähren möchten aber keine Beschäftigung finden, in eigentlichen Versorgungs-Anstalten nach dem Maaß ihrer Geschicklichkeiten in solche Lagen versetzt würden, daß sie sich der Früchte ihres Fleißes erfreuen könnten. Vorsehliche Müßiggänger hingegen, imgleichen herrenlose und arbeitscheue Dienstboten würden in Arbeits-Häusern, wo durch Gelindigkeit und ernste Korrektion zugleich auf ihre moralische Besserung gewürkt werden müßte, hinreichende Beschäftigungen vorfinden; sie würden hier, nach der Mannigfaltigkeit ihrer natürlichen Anlagen mit Arbeiten versorgt, wodurch sie sich selbst anständigen Unterhalt schaffen, und dem Staat einen großen Theil des Fonds den diese Einrichtungen fordern, wieder erstatten könnten. e)

Es

d) Daß dies möglich ist, ja! daß dies ohne einen so gar großen Aufwand an Kraft und baare Geld-Fonds ausgeführt werden kann, wenn man nur ernstlich will, das lehrt das musterhafte Beyspiel eines einzelnen thätigen Mannes, der eine ganze Stadt von der Last herum ziehender Kinder befreyte, die zum Betteln und Stehlen erzogen wurden. Ist sieht man in diesem Orte kein bettelndes Kind, sondern alle genießen zweckmäßigen Unterricht und verdienen sich durch nützliche Arbeiten einen Theil ihres Unterhalts. Dieser Mann ist der würdige Pastor Koch in Wismar!

e) Ich wünsche, daß der hier absichtlich gemachte Unterschied, zwischen Versorgungsanstalten und Arbeitshäusern nicht aus den Augen gesetzt würde. Man versteht nemlich in der Regel unter Arbeitshäuser solche Derter, wo nicht

Es ist allerdings wahr, daß solche Anordnungen sich nicht ohne einen beträchtlichen Aufwand ins Werk setzen lassen, und die Klagen sind allgemein genug, daß die Staaten ohnehin schon mit drückenden Abgaben beschwert sind. Allein wenn aus den bisherigen Betrachtungen die sichtliche Wahrheit folgt, daß der Mensch eigentlich allein nur der letzte Zweck ist, weswegen bürgerliche

B 2

Gesell.

nicht nur diejenigen, welchen es an Arbeit und Unterhalt fehlt, Verdienst und Beschäftigung finden, sondern wo auch die wider ihren Willen aufgenommen werden, die sich vorsätzlich im Müßiggange herum treiben, oder von unerlaubten Erwerb sich nähren; also überhaupt Derter, wo das so genannte lose Gefindel, Vagabonden u. dgl. aufgenommen wird. Diese finden also, wenn man sie sonst keiner Verbrechen überzeugen kann, hier ihren Aufenthalt, um sich ihren Unterhalt mit Arbeit zu verdienen, wobey aber auch, wenn etwa sichtbar werdende Widerspenstigkeit sie strafwürdig macht, irgend eine Korrektion ihrer wartet. Ob nun gleich diese Derter sich von den Zuchthäusern, als Aufenthaltsörter eigentlicher Verbrechen, immer sehr unterscheiden, so bleibt doch der Aufenthalt in denselben für diese Art Menschen eine Strafe. Sollen nun jene, wider ihr Verschulden nahelose Arme, mit diesen muthwilligen Müßiggängern einen und eben denselben Aufenthalt, eine und eben dieselbe Beschäftigung haben, so würde dies immer für erstere etwas Zurückschreckendes seyn, und dies nicht mit Unrecht. Man suche also doch ja diese Art von Delikatesse nicht zu vertilgen, indem diese gewiß auf etwas Großes und Gutes geleitet werden kann. Der gute, sich schuldlos bewusste Mensch, wird doch immer, selbst bey ungleich besserer Begegnung, das bloße Zusammenseyn mit Menschen, die in seinen Augen moralisch schlechter sind, als er, als eine *levis notae macula* ansehen, und einen Ort verabscheuen, wo, nach seinem Dafürhalten, sein guter Name leiden muß. Man setze also wirkliche Vagabonden, durch Troß, Hang zum Herumtreiben, oder durch erwiesene Vergehungen herrenlos gewordenen Gefinde, ins Arbeitshaus; nahelosen Armen hingegen, die Verdienst suchen, ohne ihre Schuld dienstlos gewordenen unbescholtenen Dienstboten, gebe man Gelegenheit zum Erwerb in Versorgungshäusern, so lange bis sich für letztere Gelegenheit findet, wieder

in

Gesellschaften sich wohlthätigen Gesezen unterwarfen und Staaten bildeten, so ist auch dieser der erste und würdigste Gegenstand, auf dessen edlere Bildung der weise Staatswirth seine erste Sorgfalt hinlenken muß, um hierauf den unerschütterlichen Grund des dauernden Wohlstandes der ganzen Gesellschaft zu gründen. In diesem Lichte betrachtet, ist also der Mensch kein blosses Finanz-Object mehr, dessen Werth nur nach Gold- und Silber-Barren abgewogen wird; sondern ein Wesen höherer Art, durch dessen fortschreitende Veredlung das Gepräge seiner höhern Abkunft immer sichtbarer, und ihm selbst die Hoffnung zu den bessern Ansprüchen, die seiner in einer andern Bestimmung warten, gleichsam fühlbarer wird. Wäre es möglich, jeden, auch den geringsten Staatsbürger bis zu diesem Grad der Ausbildung zu heben, wo würden wir mächtigere Regenten, blühendere Staaten und glücklichere Menschen antreffen?

Die

in Dienst zu gehen. Vielleicht würde es viel zur moralischen Besserung dieser Menschen beytragen, wenn der bisher berücktigte Müßiggänger, wegen sein ausgezeichnet besseres Benehmen, und durch vorzüglich bewiesenen Fleiß und dadurch erworbener Geschicklichkeit, zur Belohnung aus dem Arbeitshause in die Versorgungsanstalt versetzt würde; und so auch umgekehrt. Uebrigens haben wir ja der so genannten Hospitäler, Präbenden, (Präbens) genug, die zum Theil sehr ansehnlich, nicht nur mit baaren Fonds sondern auch mit bedeutenden liegenden Gründen, deren Ertrag bey dem jährlich zunehmenden Preise der Naturalien immer ansehnlicher wird, dotirt sind; ich meine, diese sollten nach dem Zweck ihrer Stifter so ganz eigentlich zu solchen Versorgungsanstalten bestimmt seyn. Mit diesen ließen sich vielleicht auch am leichtesten und zweckmäßigsten Volks-, Gefinde- und Industrie-Schulen vereinigen, und grade durch Einrichtung dieser Art möchten am sichersten solche Manufakturen etablirt werden können, in welchen die Landes-Producte, die iht roh und unverarbeitet in die Fremde gehen, verarbeitet werden könnten, ohne daß, wie man bisher wol nicht ganz unrecht behauptet hat, die Theurung des Handlohn ein Hinderniß wäre, oder dem Landbau arbeitende Hände entzogen würden.

Die Lehrer der Staatswirtschaft stellen die Einrichtung eines wolgeordneten Staates gewöhnlich unter dem Bilde einer häuslichen Familie dar. Mir scheint dies Bild nicht nur schön und edel, sondern auch wahr und treffend zu seyn, indem sich zwischen Regenten und Unterthanen keine schönere Vergleichung denken läßt, als das Verhältniß des väterlich sorgenden Hausvaters zu seiner Familie. So wie jedes Glied in der Familie sich in der vorzüglichen Achtung des Hausvaters geehrt und in seinem engen Kreise glücklich fühlt, so wird jeder Mitgenosse des Staates, bey den wolthuend beruhigenden Gedanken: „auch „dir blühen die Früchte einer auf Weisheit und Menschenliebe gegründeten „Staatsverfassung“, mit unzertrennlichen Banden an das Interesse des Regenten und des Vaterlandes gekettet. Unter diesem edlen Bilde erscheint der Regent nicht mehr bloß, als Herrscher, noch weniger als strenger Gebieter, der nur durch Furcht sich Unterwürfigkeit und Gehorsam zu erzwingen weiß, sondern er ist im edelsten Sinne Vater und Wohlthäter eines Volks, das sich der unvergeltbaren Verpflichtung bewußt ist, die es einem Regenten schuldig geworden, dessen, auf Weisheit, Gerechtigkeit und Milde gegründete heilsame Veranstaltungen allen ohne Unterschied, nach ihren mannigfaltigen Lagen und Verhältnissen zu Gute kommen.

Es wird nicht überflüssig seyn, nach Anleitung der hier aufgestellten Betrachtungen einen Blick auf unser Vaterland zu werfen. Der rechtschaffene und patriotisch gesinnte Bürger Mecklenburgs wird die ausgezeichnet glückliche Lage nicht verkennen, die er den weisen und heilsamen Anordnungen aller der glorreichen Regenten zu danken hat, deren Andenken den spätesten Enkeln heilig und gesegnet bleiben wird. Von jeher suchten Mecklenburgs Fürsten und Fürstinnen darinn den Ruhm wahrer Regenten-Größe, daß sie durch Wolthat und Segen verbreitende Milde sich die Herzen Ihrer Unterthanen verpflichteten, und alle Ihre großen landesväterlichen Veranstaltungen, waren mit vorzüglicher Rücksicht auf die edlere Bildung ihrer Staatsbürger, sowol

in höheren als niederen Ständen gerichtet. Auf diesen festen Grund des daurenden Glückes aller Staaten führte unser, von allen, die Seine Regenten-Güte kennen, so wahr und so innig verehrte **Durchlauchtigster Herzog Friedrich Franz** nach den weisen Plan Seiner großen und unvergeßlichen Ahnherrn das Gebäude fort, um es immer mehr der vollendeten Vollkommenheit näher zu bringen. Seiner Weisheit dankt unser Vaterland, die zweckmäßigere Einrichtung der Schulen, sowol für die niedern Volks-Klassen als auch für die gebildeteren Stände, denn er schenkte ihnen bessere Lehrer, die durch Seine landesväterliche Vorsorge in beyden Seminarien zu diesem ihren großen Beruf ausgebildet werden. Unsere Landes-Universität ist der sprechendste Beweis, mit welcher Weisheit und Milde unser **allgeliebter Regent** für die Ausbreitung edlerer Kenntnisse besorgt ist. Auch genügte es unsern **milden und gütigen Landes-Vater** nicht, über sklavisch gesinnte Unterthanen zu herrschen. Er lösete die harten Bande des bisherigen Dienstzwanges, verbreitete dadurch allgemeine Wohlhabenheit, und der Unterthan dessen Herz unter dem fortdaurenden Druck der Armuth und des Mangels gegen alle bessere Gefühle abgestumpft war, preiset ihn im edlern Genuß der Lebensfreuden die segnende Hand des **erhabenen Wolthäters**, dessen allsegnende Güte auch in dem Herzen des geringsten Seiner Unterthanen das bessere Gefühl der Menschenwürde erweckte. Wenn wir gleich auch in unserm Vaterlande noch Ursache haben über den Verfall des Gesindewesens zu klagen, so hat Seine Weisheit auch hier durch die neueste Dienstordnung schon einleitende Vorkehrungen getroffen, um diese Klagen seltener zu machen. Die musterhafte Einrichtung der Schwerinschen Armen-Anstalt zeugt, wie anschauend unser **vortreffliche Regent** von der großen Wahrheit überzeugt ist: daß das Andenken an wahre Regenten-Größe nicht durch Monumente von Erz und Stein, sondern daurend und ewig in das dankbare Herz des Unterthanen, der durch Wohlthaten und bessere Bildung sich seinem erhabenen Wolthäter so innig verpflichtet fühlt, auf die spätesten Nachkommen fortgepflanzt wird. Seine landesväterliche Vorsorge hat

hat daher für die bessere Anordnung des Armenwesens auf dem platten Lande, und um den Volks-verderbenden Müßiggang zu tilgen, schon dadurch die weisesten Maaßregeln getroffen, daß dies Geschäft Männern übertragen ward, deren anerkannte Talente und Edelmuth des Herzens diese so glücklich getroffene Wahl rechtfertigen, indem ihr, mit Rumfordschen Geiste geadelter hoher Patriotismus das große Werk nicht unvollendet lassen wird, das für lebende und kommende Generationen Segen und dauernden Wohlstand verkündigt. *f)*

Was auch endlich für kommende Geschlechter noch zu wünschen übrig seyn möchte, das sieht unser Vaterland in seinem geliebten Erbprinzen, **Friederich Ludwig**, mit den freudigsten Erwartungen erfüllt. Mit den ehrerbietigsten Gefühlen der Freude und des Dankes bleibt unserer Academie diese große Epoche unvergeßlich und heilig, in welcher **Er Selbst**, unser vormals im Gebet vieler Tausenden von Gott erflehet **Durchlauchtigste Erbprinz** in unsere Mitte trat, als Seine Milde und Herablassung Ihm dadurch die Herzen aller gewann, daß Er, in allen was erhaben und liebenswürdig genannt

*f)* Ich beziehe mich hier auf die vorstehende Anmerkung. Wie wohlthätig Einrichtungen dieser Art für Mecklenburg werden könnten, das ist sichtbar. In wiefern Anstalten dieser Art für unser Vaterland ausführbar sind, das findet man praktisch und belehrend in der, jedem Mecklenburger, der nur einiges Interesse an diesen großen Gegenstand hat, gewiß schon längst bekannten vor-  
trefflichen Schrift des Herrn Kammerherrn von Bergen auf Rittendorff: **Einige Vorschläge zur Abstellung der Betteley, im Mecklenburg-Schwerinschen. Neubrandenburg, 1796. 8.** — Mecklenburg kann stolz darauf seyn, daß in dem Corps seiner Landstände, Männer, die sich durch edle Herzens-Güte und hervorragende Talente, so rühmlich, wie dieser allgemein verehrte Herr Verfasser dieser Schrift, auszeichnen, keine Seltenheiten sind. — Nach Herr Pastor Elfreich hat manche nützliche Beyträge, diesen Gegenstand betreffend, in unsrer Mecklenburgischen Monatschrift mitgetheilt, die Dank verdienen.

genannt werden mag, ein so vollkommenes Muster war. Jede Wissenschaft, die nah oder entfernt zur Erhöhung der, den Fürsten Mecklenburgs angestammten Regenten-Tugenden beytragen konnte, reizte Seine ruhmwürdige Wißbegierde, um desto sicherer auf den, von Seinen großen Ahnherrn Ihm vorgezeichneten glorreichen Bahnen, Menschen-Glück und Länder-Glück zu bevestigen.

Um dies für Mecklenburg auf immer zu sichern, blieben die stillen Gebete so vieler Tausende, die für die Fortdauer unseres erhabenen Fürsten-Stammes zum Throne der Allmacht flehten, nicht unerhört. **S e l e n a P a u l o w n a** wie ein Engel Gottes mit der himmlischen Glorie des Woltuns geschmückt, um Völker und Länder zu beglücken, ward die holde Gefährtin **S r i e d e r i c h L u d e w i g s**, und in diesem allgeliebten Fürsten-Paar erfüllte die Vorsicht die sehnlichen Erwartungen unseres Hohen Regierhauses und aller rechtschaffenen Einwohner Mecklenburgs durch die am 15ten September erfolgte höchst erfreuliche Geburt des Durchlauchtigsten Erbprinzen **P a u l S r i e d e r i c h s**.

Bey einer für unser ganzes Vaterland so wichtigen Begebenheit, an der jeder Einwohner Mecklenburgs den frohesten Antheil nimmt, fühlt unsere Academie sich vorzüglich verpflichtet ihre devotesten Dank- und Freuden-Gefühle feyerlich an den Tag zu legen. Sie hat daher beschlossen am Tage des höchst-erfreulichen Hervorgehens unserer allgeliebten Durchlauchtigsten Frau Erbprinzessin **S e l e n a P a u l o w n a** Kayserliche Hoheit, auch unser Publikum auf die Größe und Wichtigkeit dieser unserm Vaterlande aufs Neue von der göttlichen Vorsicht verliehenen Wohlthat aufmerksam zu machen; indem sie einem ihrer würdigsten Mitglieder, dem Herrn Hofrath **Samuel Simon Witte**, des Natur- und Völkerrechts ordentlichen öffentlichen Lehrer, den kollegialischen Auftrag ertheilte, der

Doll.

Dollmetscher ihrer ehrsüchtigen und frohen Empfindungen zu seyn. Nach den längst anerkannten Talenten dieses einstimmig erkohrenen Herrn Redners, wird derselbe in einer deutschen Rede

den Bestand des Vaterlandes, gegründet auf dem  
Bestande des Regier-Hauses

anschauender darlegen, und das Glück des Vaterlandes in der Fortdauer seines Regenten-Stammes würdiger schildern.

Da die große Veranlassung zu dieser Feyer ein ungetheiltes Interesse voraussetzt, so entbedige auch ich mich hiedurch des mir gewordenen ehrenvollen Auftrages, indem ich gehorsamst und ergebenst bitte, daß nicht nur Seiner Magnifizenz und die ehrwürdigen Väter des akademischen Senats sammt den gelehrten Mitbürgern unserer Akademie; sondern auch das ehrwürdige Korps E. E. Raths, als Kompatronen unserer hohen Schule, die Herrn Räte beyder hohen Dikasterien, die Mitglieder eines reverenden Ministeriums, und alle die den Werth der Wissenschaften schätzen und welchen die Liebe zum Vaterlande theuer ist, also auch würdige Matronen und Jungfrauen, diese Feyerlichkeit durch Ihre Gegenwart glänzender machen, um mit vereinigten Wünschen, der über Mecklenburg so väterlich waltenden göttlichen Vorsicht, die schuldigen Lob- und Dankopfer darzubringen.

Geschrieben zu Rostock den 31sten October 1800.

Die erste Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu entdecken. Diese Gesetze sind die Grundgesetze der Natur, die die Bewegung der Körper beschreiben. Sie sind die Grundlage aller physikalischen Theorien. Die zweite Aufgabe der Physik ist es, diese Gesetze zu verknüpfen und zu verallgemeinern. Die dritte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu erklären. Die vierte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu nutzen. Die fünfte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu verstehen. Die sechste Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu bewahren. Die siebte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu erneuern. Die achte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu verbessern. Die neunte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu erweitern. Die zehnte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu vertiefen. Die elfte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu verteidigen. Die zwölfte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu vertuschen. Die dreizehnte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu vertreiben. Die vierzehnte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu vertrocknen. Die fünfzehnte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu vertreiben. Die sechzehnte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu vertreiben. Die siebenzehnte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu vertreiben. Die achtzehnte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu vertreiben. Die neunzehnte Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu vertreiben. Die zwanzigste Aufgabe der Physik ist es, die Gesetze der Natur zu vertreiben.

Bezeichnet in dieser die erste Aufgabe.





bessere Anordnung des Armenwesens auf dem platten Lande, als verderbenden Müßiggang zu tilgen, schon dadurch die Segeln getroffen, daß dies Geschäft Männern übertragen ward, Talente und Edelmuth des Herzens diese so glücklich getroffene Anordnung, indem ihr, mit Rumfordschen Geiste geaderter hoher Geist, ein so große Werk nicht unvollendet lassen wird, das für lebende Generationen Segen und dauernden Wohlstand verkündigt. /) Endlich für kommende Geschlechter noch zu wünschen übrig seyn mag unser Vaterland in seinem geliebten Erbprinzen, ich Ludwig, mit den freudigsten Erwartungen mit den ehrerbietigsten Gefühlen der Freude und des Dankes an die Akademie diese große Epoche unvergeßlich und heilig, in welcher unser vormals im Gebet vieler Tausenden von Gott durchlauchteste Erbprinz in der Welt, als Seine Milde und Herablassung Ihm dadurch die Ehre zu Theil wird, daß Er, in allen was erhaben und liebenswürdig ist, genannt

nicht hier auf die vorstehende Anmerkung. Wie wohlthätig Einrichtungen dieser Art für Mecklenburg werden könnten, das ist sichtbar. In solchen Fällen dieser Art für unser Vaterland ausführbar sind, das findet sich und belehrend in der, jedem Mecklenburger, der nur einiges von diesem großen Gegenstand hat, gewiß schon längst bekannten vorläufigen Schrift des Herrn Kammerherrn von Vergen auf Bittendorff: Vorschläge zur Abstellung der Bettelley, im Mecklenburgischen. Neubrandenburg, 1796. 8. — Mecklenburg kann es sich nicht seyn, daß in dem Korps seiner Landstände, Männer, die sich durch Herzens Güte und hervorragende Talente, so rühmlich, wie dieser verehrte Herr Verfasser dieser Schrift, auszeichnen, keine Seltenheit sind. — Auch Herr Pastor Elfreich hat manche nützliche Beyträge, in Anstand betreffend, in unser Mecklenburgischen Monatsschrift mitgetheilt, die Dank verdienen.

